

Etabliert und erstarrt : die "Arbeiter-Zeitung" im Kalten Krieg

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Schaffhauser Beiträge zur Geschichte**

Band (Jahr): **90 (2018)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

5 Etabliert und erstarrt: Die «Arbeiter-Zeitung» im Kalten Krieg

Anstelle einer Krise, die man aufgrund der Erfahrungen nach dem Ersten Weltkrieg erwartet hatte, setzte sogleich nach Kriegsende eine Hochkonjunktur ein, welche die Schweiz bald in die Wohlstandsgesellschaft führte. Das Nachkriegshoch der Partei der Arbeit (PdA) – in Schaffhausen war davon kaum etwas zu spüren – verpuffte schnell, auch unter dem Eindruck der kommunistischen Machtergreifung von 1948 in der Tschechoslowakei. Statt Klassenkampf war zunehmend Konkordanz angesagt; im Kanton Schaffhausen war 1935, nach der Vereinigung von SP und KPO, mit dem Lehrer Ernst Bühler der erste Sozialdemokrat in die Regierung eingezogen. 1943 schaffte der Zürcher Stadtpräsident Ernst Nobs, ehemaliger Chefredaktor des «Volksrechts», als erster SP-Vertreter die Wahl in den Bundesrat. In den ersten Nachkriegsjahren wurden in einer letzten grossen Streikwelle zahlreiche Gesamtarbeitsverträge durchgesetzt, von denen viele nach dem Vorbild des Friedensabkommens von 1937 die Friedenspflicht beinhalteten. Ein sechseinhalb Wochen dauernder Streik in der Bindfadenfabrik Flurlingen, von der AZ eng «begleitet», löste 1946 eine umfangreiche Bewegung in der Textilindustrie aus.¹³¹

SP domestiziert, Bringolf arriviert

Nun beherrschte der Kalte Krieg die Szene, der es im Zeichen einer scharfen Abgrenzung vom Kommunismus auch früheren Sympathisanten der Fronten ermöglichte, sich als Musterdemokraten aufzuspielen. Die Sozialdemokratische Partei der Schweiz wiederum steuerte auf das Parteiprogramm von 1959 zu, das den Kapitalismus eigentlich für überwunden hielt und die soziale Marktwirtschaft propagierte. «Für die Arbeiterschaft unseres Landes ist heute ihre Verbundenheit mit dem Schweizervolke, ich möchte fast sagen mit der Nation, vollzogene Tatsache», erklärte Walther Bringolf, der damals die Partei präsidierte, am Programmparteitag von 1959. «Wie für die moderne Armee das Rasseln mit den Säbeln lächerlich oder komisch wirkt, gilt auch für die moderne Arbeiterbewegung die Erkenntnis, dass mit Schlagworten auf keinen Fall dauernde Erfolge erzielt werden können.» Der Kampf gegen den Kapitalismus und seine Auswüchse sei weiterhin notwendig. «Ebenso klar wissen wir, dass wir an der anderen Front eingereicht den Kampf führen gegen Totalitaris-

¹³¹ Knoepfli, Adrian: Der Abstieg der Bindi-Herren, Die Gewerkschaft Nr. 8, 15. 10. 1991.

mus, gegen die Diktatur oder Diktaturbestrebungen in jeder Form und unter jedem Vorzeichen.»¹³²

Bringolf hatte sich mittlerweile in Schaffhausen und in der SP zusehends zum Alleinherrscher entwickelt: Am Ende seiner politischen Laufbahn konnte er auf neunzehn Jahre als Parteipräsident in Schaffhausen, 36 Jahre als Stadtpräsident, neun Jahre als Präsident der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz, 46 Jahre als Nationalrat und eine Wahl zum Nationalratspräsidenten zurückblicken. Nur der Einzug in den Bundesrat blieb ihm verwehrt. Die Schaffhauser Partei nahm 1961 Abschied von ihrem Namen Sozialistische Arbeiterpartei: Auch sie wurde nun zur Sozialdemokratischen Partei.

Trotzdem nicht Bundesrat

Im Vorfeld der Bundesratswahlen von 1959 – und auch danach – musste die AZ nicht nach Themen suchen. Die Hofberichterstattung füllte die Zeitung während Tagen. «Ist Format in Bern unerwünscht?», fragte Paul Harnisch am 12. Dezember «zu den Intrigen um die Bundesratswahlen». Er kritisierte, dass man Bringolfs Alter von bald 65 Jahren ins Spiel gebracht hatte, und kam zum Schluss: «Man kann die Dinge drehen und überlegen wie man will, man kommt nicht um die Feststellung herum, dass der Haupteinwand gegenüber der Bundesratskandidatur Walther Bringolf der ist, dass er zu viel Format, zu viel politisches Profil hat.» In einem zweiten Beitrag schoss die AZ unter dem Titel ««Nette» Schaffhauser» eine Breitseite gegen die «Schaffhauser Nachrichten» ab. Zwar habe man kaum erwarten können, dass diese die günstige Gelegenheit, wieder einmal gegen die Sozialdemokraten zu hetzen, ungenutzt vorübergehen lassen würden. «Trotzdem hätte man erwarten dürfen, dass sie wenigstens als Schaffhauser nicht auch noch in den bunt zusammengewürfelten Chor aller derer einfallen würden, die aus Angst vor dem Können von Stadtpräsident Bringolf und aus kleinlicher politischer Rachsucht gegenüber einem Manne, der wegen seiner sozialistischen Überzeugungstreue nie ein bequemer politischer Gegner war, mit allen Mitteln verhindern wollen, dass er nun gar noch etwa in den Bundesrat hinein kommen könnte.»¹³³

Zwei Tage später folgte eine weitere Antwort an die «Schaffhauser Nachrichten», die «einem Gerüchtemacher aufgesessen» seien. Weiter ging es mit der ausführlichen Presseschau «Die Bundesratskandidatur von Stadtpräsident W. Bringolf im Kreuzfeuer», dem Artikel «Der Nervenkrieg um die Bundesratswahlen auf dem Höhepunkt», Überlegungen zum «Bürgerlichen Kastengeist», einem Brief der «Bürger von Schaffhausen in Bern» an die Bundesversammlung, mit der «Meinung eines gewöhnlichen Schweizerbürgers zu den Bundesrats-

¹³² Bringolf, Walther: Die Sozialdemokratie gestern, heute, morgen. Referat gehalten am Parteitag der SPS vom 27./28. 6. 1959, Bern 1959, S. 6 f.

¹³³ AZ, 12. 12. 1959.

wahlen», dem Beitrag «Eine Frau meint ...» und abschliessend einem Artikel «Schaffhausen blickt nach Bern». Die Zeitung zog alle Register. Bereits machte der Name des Stadtbasler Ständerats Hanspeter Tschudi, der dann auch tatsächlich gewählt wurde, die Runde.

Nach der Wahl am 17. Dezember ging die AZ unter der Schlagzeile «2:2:2:1» vor allem mit der SP-Fraktion hart ins Gericht mit dem Vorwurf, dass sie Bringolf der angestrebten Zauberformel geopfert habe. Insbesondere gebe zu denken, «dass die eigene Fraktion nicht Haltung und Nerven genug behielt, zu ihm zu stehen, sondern die Dinge nur noch mit den Augen der bürgerlichen Gegner zu betrachten vermochte». Zudem publizierte die AZ unter dem Titel «Wir waren, sind und bleiben Sozialisten!» seitenfüllend Auszüge aus Bringolfs Rede am Programmparteitag der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz im Juni, und ein weiterer Artikel fragte «Was nun?». Die Sozialistische Arbeiterpartei rief zu einer Versammlung ins «Landhaus» mit dem Thema «Stellungnahme zu den Bundesratswahlen». Diese Stellungnahme erschien am nächsten Tag auf der Frontseite, und im Innern folgte der Artikel «Das Volk denkt anders». Nach dem zeitungsfreien Sonntag setzte sich der Tageskommentar «An den Rockschössen des Vororts ...» mit dem Freisinn auseinander. «LdU-Politik zwischen Theorie und Praxis» monierte, dass sich auch der Landesring ins Schlepptau des Freisinns habe nehmen lassen, wobei in diesem Beitrag auch die Kritik an der SP-Fraktion wieder aufgenommen wurde. Schliesslich wurde der Brief zweier enttäuschter Knaben an die National- und Ständeräte abgedruckt, der mit dem Satz endete: «Der einzige Trost ist der, dass wir Herrn Bringolf jetzt als Stadtpräsidenten behalten dürfen.» Die Behauptung sei gewagt, dass kein Thema, von Wahlkämpfen abgesehen, in der AZ je so viel Raum eingenommen hat wie die Nichtwahl Bringolfs.¹³⁴

Fortschrittsglaube und überlastete Redaktoren

1950 erschienen im Kanton Schaffhausen noch acht Zeitungen: «Schaffhauser Nachrichten», «Arbeiter-Zeitung», «Schaffhauser Zeitung» und «Schaffhauser Bauer» mit dem Anspruch, als Tageszeitungen den ganzen Kanton abzudecken, «Klettgauer Zeitung», «Schleitheimer Bote», «Steiner Anzeiger» und «Heimatblatt» (Thayngen) als regionale Landzeitungen mit ein bis drei Ausgaben pro Woche. Die AZ war konsolidiert, aber auch etwas schläfrig – durchaus im Einklang mit der Entwicklung der Partei. Die Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen 1968 war vom Fortschrittsglauben geprägt, ohne selbstkritischen Blick. Der Redaktion gehörten zu jenem Zeitpunkt Paul Harnisch (1914–2001), Hugo Leu (1918–1982), Arthur Müller (* 1929) und Walter Ilg (1942–2003) an.

Dabei hatte eine Diskussion anlässlich der Wahl von Müller auf Anfang 1962 durchaus Probleme offengelegt. Zu deren Lösung stand die Einstellung

¹³⁴ AZ, 14. 12., 15. 12., 16. 12., 17. 12., 18. 12., 19. 12., 21. 12. und 23. 12. 1959.

Nichtwahl bringt Aboflut

Anlässlich der Bundesratswahlen vom 17. Dezember 1959 erlebte die AZ einen stürmischen Tag. «Aber schon vor Beginn der Radio-Übertragung aus dem Bundeshaus waren Treppenhaus und Redaktionszimmer an der Webergasse total überfüllt von Leuten. Und es wurde immer schlimmer. Dazu läuteten ununterbrochen die Telefone. Es war ein solcher Lärm, dass man kaum das Radio hören konnte. Als das Resultat des ersten Wahlganges durchkam, brach sich gewaltige Enttäuschung, gepaart mit Wut, Zorn und Trauer Bahn. Und als Bringolf, nach dem zweiten, für ihn noch schlechteren Wahlgang, seinen Verzicht bekannt gab, war kein Halten mehr. Wut und Zorn machten sich einesteils in harten, auch für die SP-Fraktion nicht schmeichelhaften Worten Luft. Es flossen aber auch Tränen, und lähmende Stille begann sich auszubreiten. An ein Arbeiten war überhaupt nicht mehr zu denken. – Hugo [Leu] und Ernst [Neukomm] verschwanden mit einem Teil der zuerst anwesenden Männer und Frauen. Dafür drängten andere un-
aufhörlich nach. Und die Telefone läuteten Sturm. So bedrückt und empört wir waren, so aufgewühlt und ergriffen wurden wir durch die Wucht der Sympathiebezeugungen, die Hunderte von Schaffhauserinnen und Schaffhausern an diesem Tag in vielfacher Form für «ihren» Bringolf abgaben. In Schaffhausen fanden einige fast tumultuös anmutende Grosskundgebungen statt, und die «az» konnte als Ergebnis eines von der Partei getragenen Wettbewerbs gegen 200 neue Abonnenten willkommen heissen.» (Paul Harnisch in der Sondernummer «75 Jahre Schaffhauser AZ», 18. 11. 1993)

eines dritten Redaktors – neben Harnisch und Leu – oder «die Heranziehung einer geeigneten weiblichen Bürokräft, die mit leichteren Redaktionsaufgaben betraut werden könnte», zur Debatte. Zudem musste zusätzlicher Platz geschaffen werden, hatte sich doch die Redaktion «seit 1929 räumlich nicht verändert». Die Redaktoren waren zweifach überlastet: Einerseits durch ihre verschiedenen Funktionen, die sie in der Arbeiterbewegung wahrzunehmen hatten, andererseits durch die vielen Einladungen. Diese hätten, so Paul Harnisch, parallel zum Ausbau der Zeitung zugenommen. «Eine Entlastung ergebe sich durch einen 3. Redaktor, wenn dieser vor allem als journalistischer Mitarbeiter tätig sei. Die Redigierung der Zeitung würde eine 3. Kraft nicht erfordern.» Mit andern Worten: Am Pult liess sich die Arbeit bewältigen, aber für einen befriedigenden «Aussendienst» reichte der Personalbestand nicht aus. Der neue Redaktor Müller sollte aber nicht nur journalistisch tätig sein, sondern auch die Werbung für die AZ organisieren und während einer gewissen Übergangszeit beim Lesen von Korrekturen mitwirken. Sein Gehalt wurde vorerst auf 1000 Franken pro Monat

festgesetzt.¹³⁵ Müller war schon seit 1954, als Schriftsetzer, bei der Unionsdruckerei tätig.

Bei seinem Ausscheiden aus der Redaktion Ende 1968 wurde Paul Harnisch, der 22 Jahre als Chefredaktor der AZ gewirkt hatte, nicht ersetzt. In einem Papier «Die A.Z. Redaktion und Mitarbeit» skizzierte der Präsident der Pressunion, Ernst Illi, selbst ausgebildeter Schriftsetzer, wie er sich die Arbeit mit einer reduzierten Redaktion vorstellte. Der Abbau, so Illi, verlange «gebieterisch, die Mitarbeit an der Zeitung weitgehendst auszubauen». Walther Bringolf habe sich bereit erklärt, in einem möglichst allwöchentlichen Artikel vor allem wichtige politische Fragen zu behandeln. Auch Harnisch, hoffte Illi, werde weiterhin für die AZ schreiben. Als weiteren Mitarbeiter wolle man alt Bundesrat Max Weber gewinnen, von welchem die «Berner Tagwacht» häufig volkswirtschaftliche Abhandlungen publizierte. Schliesslich sei der Stab der Korrespondenten aus den Gemeinden zu vergrössern. Nicht weniger wichtig sei es, «dem Bilderdienst unseres Blattes vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken». Der Illustration komme heute neben dem gedruckten Wort akzentuiertere Bedeutung zu. Ein ausgewiesener Karikaturist habe in Aussicht gestellt, «uns hin und wieder Produkte seiner Kunst zur Publikation zu überlassen».¹³⁶

Der König will keine Nebenbuhler

Zur Festschrift von 1968 steuerte auch der frühere Redaktor Ernst Neukomm (* 1935) einen Beitrag bei: Er befasste sich mit der Automation, einem damals auch in der Schweiz wichtiger werdenden Thema. Walther Bringolf und Hermann Erb hatten den Bierbrauer und Polizisten Neukomm 1959 zur AZ geholt. Zum Arbeitsbeginn, erinnert sich Neukomm, habe ihm Bringolf den Rat gegeben: «Ernst, du musst in unserer Zeitung so schreiben, dass es Niveau hat, aber auch so, dass es jeder Dummkopf versteht!» Zudem habe ihm Bringolf empfohlen, Gottfried Keller und Kurt Tucholsky zu lesen, «um meinen Schreibstil zu verbessern, was – auch nach Meinung von Chefredaktor Paul Harnisch – nötig war». Bringolf hat Neukomm stark gefördert, wobei das Verhältnis ein Jahr vor der Fünfzig-Jahr-Feier der AZ vorübergehend getrübt wurde.

Bei den Nationalratswahlen von 1967 beantragte die SP Thayngen, den Wählern zu zeigen, dass man neben dem 72-jährigen Bringolf, der seit über vierzig Jahren dem Nationalrat angehörte, auch über guten Nachwuchs verfüge. Dies sollte zum Ausdruck gebracht werden, indem der 32-jährige Neukomm, damals Präsident der Kantonalpartei, als zweiter Nationalratskandidat neben Bringolf portiert wurde. Während vieler Jahre war Bringolf immer kumuliert worden. Für einen Zweiervorschlag setzte sich unter anderem AZ-Chefredak-

135 Prot. Pressvorstand, 23. 11. 1961. Bei Archivalien aus dem Archiv der «schaffhauser az» wird auf die Standortangabe verzichtet.

136 Illi, Ernst: Die AZ. Redaktion und Mitarbeit, Januar 1969.

Nur Hauptrollen

Helmut Hubacher, langjähriger SP-Nationalrat und einer der Nachfolger von Walther Bringolf als Präsident der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz, schildert die «kollegiale Betreuung» durch Bringolf, als er im Bundeshaus neu war: ««Junger Mann», nannte mich der 68-Jährige, «ich wollte eigentlich Schauspieler werden, nun bin ich Politiker. Das ist kein grosser Unterschied, aber merke dir eines: Der Bringolf spielt nur Hauptrollen, keine Nebenrollen.»» Hubacher bezeichnet Bringolf als den «ersten und damals einzigen Politstar der Schweiz». (Hubacher, Helmut: Das habe ich gerne gemacht. Politische und persönliche Erinnerungen, Basel 2016, S. 15 f.)

tor Paul Harnisch ein. Mit 55 gegen 43 Stimmen entschied sich der Parteitag schliesslich für eine unkumulierte Liste, was Bringolf überhaupt nicht goutierte. «Wütend verliess Bringolf den Parteitag und nahm an keiner Wahlveranstaltung mit mir teil», so Neukomm.¹³⁷ Für die Ständeratswahlen zog man Kantonsrichter Samuel Winzeler dem AZ-Redaktor Hugo Leu vor. Vom Volk gewählt wurden allerdings die beiden Bisherigen, Kurt Bächtold (FDP) und Konrad Graf (SVP, damals noch BGB).

«Blick» und Fernsehen als neue Konkurrenz

Die ehemalige Redaktorin Bea Hauser erinnert sich an die Lektüre ihrer Kindheit: «Die damalige AZ – ich rede von den späten 1950er- und frühen 1960er-Jahren – hatte manchmal acht und manchmal 16 Seiten Umfang, wenig Fotos, und sie war natürlich durchwegs schwarz-weiss.»¹³⁸ In den 1960er-Jahren baute man das Angebot für die Leserinnen und Leser durch das «Unterhaltungsblatt für alle», die «Seite der Landschaft» sowie die sporadisch erscheinenden Seiten «Wir und unsere Stadt Schaffhausen», «Rund um den Rheinfall» und «Wir Jungen» aus.¹³⁹ 1959 war die Medienszene von ersten Erfolgswahlen des «Blicks» geschockt worden, des von Ringier herausgegebenen «Revolverblattes», von dem man sagte, beim Verkauf müsse ein Plastiksack mitgeliefert werden, weil so viel Blut fiesse. Nicht völlig erfunden war, dass es Leute gab, die am Kiosk den «Blick» kauften und ihn, damit es niemand sah, in eine seriöse Zeitung einschlagen liessen. Gleichzeitig machte sich für die gedruckte Presse zunehmend die

137 Neukomm, Ernst: Zum 100. Geburtstag von Walther Bringolf. Ansprache an der Vernissage der Bringolf-Biographie am 12. 8. 1995 im Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen.

138 Hauser, Bea: Wie ich zur «az» kam, Manuskript, 9. 7. 2017.

139 AZ, 30. 10. 1972.

Konkurrenz des Fernsehens bemerkbar, und 1965 tauchte mit dem «Schaffhauser Bock» ein wöchentlich erscheinender Gratisanzeiger auf. Es begannen «auch bei uns in Schaffhausen Gratis-Anzeiger die Presselandschaft zu ‹bereichern›, welche offensichtlich darauf ausgingen, im Inseratengeschäft den ‹Rahm abzuschöpfen›». ¹⁴⁰

Es war nicht so, dass man sich in dieser Phase allein auf das Bewährte gestützt und keine inhaltlichen Überlegungen angestellt hätte. So löste im März 1963 der rapportierte Abonnentenrückgang eine entsprechende Diskussion aus. Gemäss Geschäftsführer Ernst Rawyler (1909–1968) hatte die AZ damals 4736 Abonnenten und lieferte 35 Exemplare an Kioske. Zunächst wurde festgestellt, dass das Problem des Abonnentenrückgangs nicht nur die AZ betreffe und dass die grossen Zeitungen wie der «Tages-Anzeiger» oder der «Blick» im Raum Schaffhausen ihre Auflagen auf Kosten der AZ steigern könnten. Aber auch das Fernsehen sowie der Mangel an Werbern – gemeint waren damit für die Zeitung werbende Partei- und Gewerkschaftsmitglieder – würden eine Rolle spielen. Walther Bringolf fand die AZ «sehr gut, er wünscht allerdings, besonders im lokalen Teil, etwas mehr Humor und Spritzigkeit. [...] Das Feuilleton sollte besser sein (z. B. Jack London, spannend unterhaltend).» Wichtig sei der weitere Ausbau der Zeitung, besonders des Lokalteils. «Wir wollen unsere Zeitung selbständig bestehen lassen und uns auf keinen Fall einer Zentralisation der soz. Zeitg. anschliessen», schloss Bringolf. Dies war wohl eine Antwort auf die Anfang der 1960er-Jahre von andern SP-Zeitungen lancierten Kooperationsvorschläge.

Ernst Illi wies im Zusammenhang mit dem weiteren Ausbau der Zeitung auf die Wichtigkeit der Bebilderung hin, worauf Chefredaktor Paul Harnisch entgegnete, das Problem Bilder sei ein Problem des Platzes in der AZ. Bedingt durch den Mangel an Personal und die Rotationsmaschine, die eine Erhöhung der Seitenzahl nur um vier, nicht aber um lediglich zwei Seiten zulasse, seien mehr Seiten nicht ohne Weiteres möglich. Sodann wurden moderne Werbemethoden gefordert, und Geschäftsführer Rawyler wies auf Probleme hin, die durch den schwierigen Arbeitsmarkt verursacht wurden. So hatten die PTT mitgeteilt, dass wegen Personalmangel in Schaffhausen und Neuhausen am Vormittag eine Postzustellung – bisher waren es offensichtlich zwei – ausfallen werde. «Das bedeutet für uns», erklärte Rawyler, «dass die Zeitungen, welche per Post verteilt werden, bereits um 8 Uhr auf der Post sein müssen, eine Umstellung, die, wie es scheint, mit beinahe unlösbaren technischen Schwierigkeiten verbunden ist.» Eine Korrektur wollte man via den Zeitungsverlegerverband erreichen. ¹⁴¹

¹⁴⁰ AZ, 17. II. 1978.

¹⁴¹ Prot. Pressvorstand, 25. 3. 1963.

Was stand in der AZ?

Wie hat sich der Inhalt der AZ über die Jahrzehnte quantitativ verändert? Für die Analyse wurden, solange die AZ eine Tageszeitung war, aus der Mitte jedes Jahrzehnts zwei Aprilwochen ausgewählt. Die Jahreszahlen 1925, 1935 usw. stehen also immer für das jeweilige Jahrzehnt.

Der Umfang der Zeitung stieg von 4 (1925) über 6 (1945) und 8 (1955) auf 12 Seiten (1965). 1985 umfasste die Normalausgabe 8–12, 1995 12–16 Seiten. Aufs Wochenende hin wies die Zeitung häufig einen grösseren Umfang auf. Die Inserate machten von 1925 bis 1955 mehr oder weniger ein Viertel der Zeitung aus und boomten 1965 mit einem Drittel pro Ausgabe. 1985 und 1995 betrug die Inserate lediglich noch eine Seite bei Umfängen zwischen 8 und 16 Seiten.

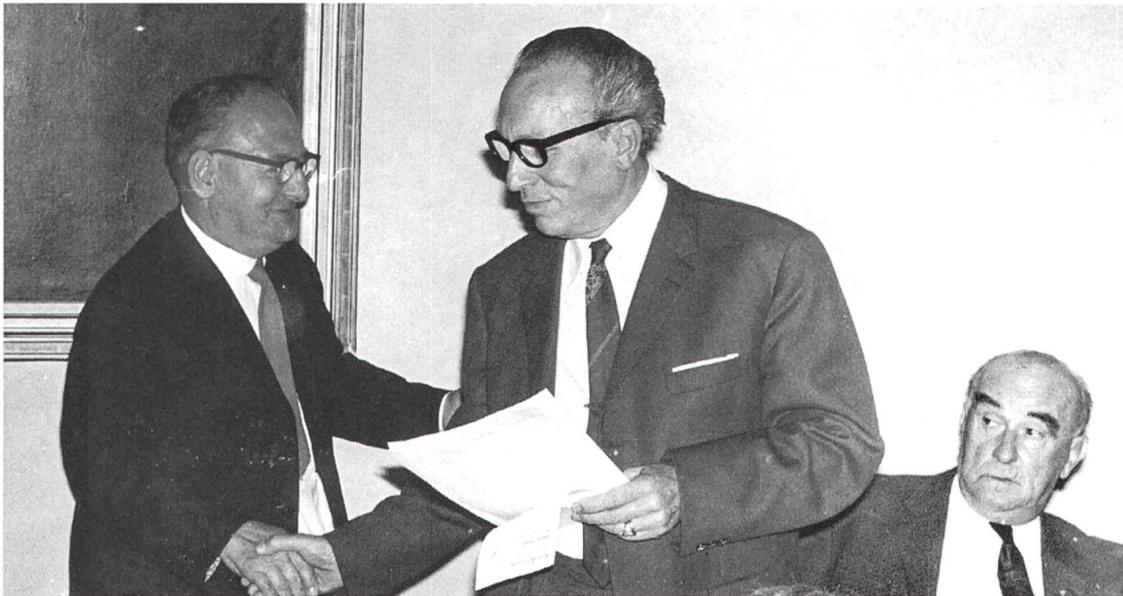
Das Lokale blieb bis 1945 – ausser in den Anfängen nach der Gründung – mehr oder weniger marginal und gewann in der Folge zunehmend an Bedeutung. 1995 entfiel rund ein Drittel des Inhalts auf Lokales. Der Sport beschränkte sich lange auf eine lokale Berichterstattung. 1965 war er mit täglich einer Seite (Lokales, Nationales, Internationales) präsent und erreichte 1975 mit gegen zwei Seiten einen Höhepunkt. 1995 beschränkte sich der Sport wieder auf eine Seite, wie auch das Radio/TV-Programm. Dieses kam 1965 mit anfänglich einer Viertelseite in die Zeitung.

Illustrationen gab es zunächst nur spärlich. 1955 tauchte gelegentlich eine Fotografie auf, aber höchstens eine pro Nummer. 1965 hatte es durchgängig Fotos und 1975 auf jeder Seite mindestens eine. Von den Anfängen bis in die 1960er-Jahre war immer ein Fortsetzungsroman Bestandteil der AZ. Im Feuilleton druckte die AZ im August und September 1933 als Erste Ignazio Silones Roman «Fontamara» ab. Dessen erste Buchausgabe im Verlag Oprecht und Helbling wurde in der Unionsdruckerei gedruckt. 1975 enthielt neu die hinterste Seite als Teil des Mantels Tratsch und Klatsch, was bis zum Ende der Tageszeitung so blieb. 1995 wurden Inserate erstmals farbig gedruckt.

Als Wochenzeitung wies die AZ 2005 und 2015 24 Seiten im Tabloidformat auf. Der Stoff beschränkte sich aufs Lokale. 2005 betrug das Verhältnis von Text und Inserat noch 2/3 zu 1/3, 2015 7/8 zu 1/8. 2015 waren alle Fotos in der AZ farbig.

Rawyler löst Huber ab

Mit dem Rücktritt von Hermann Huber war 1959 bei Unionsdruckerei und AZ eine lange Ära zu Ende gegangen. Nicht dass es unter Huber ruhige Zeiten gewesen wären, aber er hatte doch für personelle Kontinuität gesorgt. Über die Interna des Unternehmens sind wir leider mangels Akten nicht detailliert



30 Geschäftsführer Ernst Rawyler mit dem langjährigen Drucker Emil Greutmänn (links) und Verwaltungsratspräsident Georg Leu (rechts). Foto: Hermann Brütsch.

informiert.¹⁴² Hubers Nachfolger war der bereits erwähnte Ernst Rawyler, der 1946 von Bern nach Schaffhausen gekommen war und in der Unionsdruckerei die Stelle eines Buchdruckereifaktors (Leiter der Setzerei) übernommen hatte. Bei Hubers Rücktritt sei es «fast selbstverständlich» gewesen, dass Rawyler der Nachfolger sei. «In dieser Persönlichkeit hatten wir einen Geschäftsführer gefunden, der sich der Bedeutung des Druckerei-Unternehmens und der Zeitung für die sozialdemokratische und gewerkschaftliche Bewegung sehr wohl bewusst war und alles daran setzte, der Sache zu dienen», heisst es im Nachruf.¹⁴³ 1960 wurde Rawyler in den Grossen Rat gewählt.

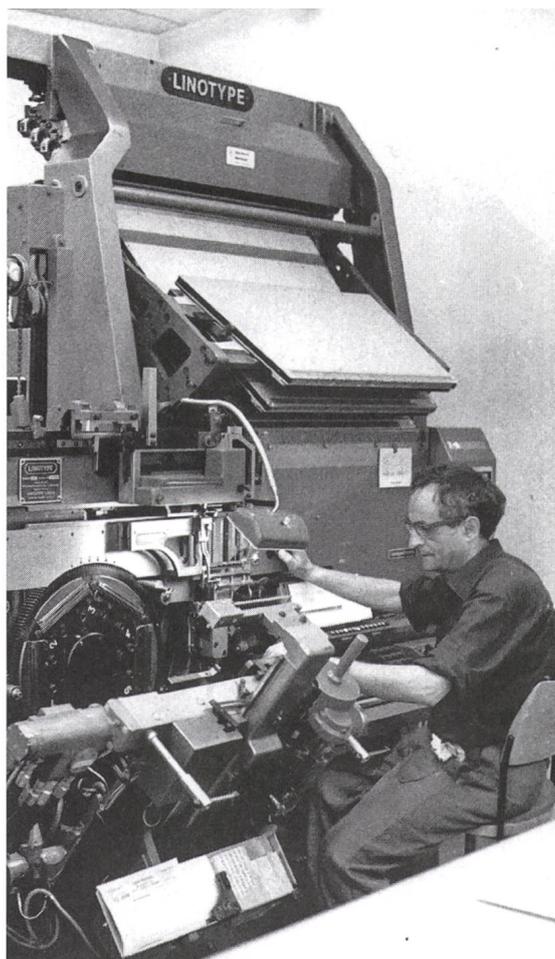
Zu Rawylers Aufgaben steht in seinem Anstellungsvertrag: «Der Geschäftsführer hat besonders der Acquisition von Druck- und Inseratenaufträgen die nötige Aufmerksamkeit zu schenken und er ist für sorgfältige und rechtzeitige Ausführung der Aufträge verantwortlich.» Anstellung, Entlassung und Entlohnung des Personals fiel in seine Kompetenz «unter jeweiliger Mitteilung an die vorgesetzten Behörden». Leitendes Personal und die Zeitungsredaktoren wurden hingegen vom Verwaltungsrat der Unionsdruckerei beziehungsweise von den Organen der Pressunion angestellt. Rawylers Monatslohn betrug bei der Anstellung 1400 Franken.¹⁴⁴

¹⁴² Ott (2007), S. 153 f.

¹⁴³ AZ, 6. 7. 1968.

¹⁴⁴ Anstellungsvertrag Ernst Rawyler, 1. 5. 1959.

31 Maschinensetzer Erich Diggelmann an einer Linotype der Unionsdruckerei.
Foto: Hermann Brütsch.



Neue Rotation und moderner Zeitungskopf

1962 erhielt die Unionsdruckerei eine neue Rotationsmaschine und die AZ einen moderneren Zeitungskopf. «Eine neue Rotationsmaschine, aber ebenso sehr die Manie der frühen sechziger Jahre, mit vielem Altem abzufahren, brachte einen neuen Titel für unsere «Arbeiter-Zeitung». Wir warfen viele Bleiletern fort, alte, ausgediente, nicht mehr moderne Schriften. In der Euphorie, dass nunmehr alles schlicht und einfach werden müsse auch im Sektor Drucksachen. Wichtig schien für den Moment, man verkaufte mehrere Tonnen Altblei in Form von «ausgedienten, unmodernen» Schriften, Schriften, die heute via Grafiker im Zuge der Nostalgie wiederum zum Zuge kommen», heisst es in einer der Jubiläumsnummern von 1978. Die schon damals aufgeworfene Frage, ob man von «Arbeiter-Zeitung» zu «Schaffhauser AZ» wechseln solle, wurde hingegen noch verneint. «Es reichte, dass mit Ausnahme der Neuhauser Sektion alle Kantonssektionen ihre Bezeichnung «Sozialistische Arbeiterpartei» in «Sozialdemokratische Partei» abänderten [1961], was dann auch im Zeitungskopf nachgeholt wurde.»

Odyssee einer Druckmaschine

In den 1960er-Jahren wurde eine neue Zeitungsrotationsdruckmaschine der Firma Winkler, Fallert in Bern in Betrieb genommen. «Unsere Zeitung ist allerdings schon vorher mit einer Rotationsmaschine gedruckt worden. Es war dies die damals aus der durch den Bund liquidierten Frontistendruckerei an der Safrangasse durch die Unionsdruckerei erworbene ‹Voigtländer›, auf der zur damaligen Zeit allerdings bei einem Umfang von 8 Seiten erst 8000 Exemplare pro Stunde hergestellt werden konnten. Jenes ‹Möbel› hat zudem noch eine besonders dramatische Geschichte: Sie stand ursprünglich in einer sozialdemokratischen Druckerei in der badi-schen Nachbarschaft und bei der ‹Machtergreifung› durch die Nazis ist sie der Arbeiterschaft kurzerhand gestohlen und an den Frontenverlag nach Schaffhausen ‹verkauft› worden. Da das Unternehmen an der Safrangasse aber bereits schon in den ersten vierziger Jahren auf dem hoffnungslosen geschäftlichen und politischen Absteigeast stand, war auch die Druckerei-Liquidation nurmehr eine Frage der Zeit.» (AZ, 17. 11. 1978)

Ebenso scheiterte der Wechsel vom vier- zum fünfspaltigen Umbruch – ein diesbezüglicher Entwurf existierte bereits – am Widerstand der Maschinensetzer und des Metteurs. «Also passierte im fünften Jahrzehnt der ‹Arbeiter-Zeitung› nichts weiteres, als dass die alte ‹Loo› der neu zum Zuge gekommenen ‹Clarendon halbfett› weichen musste.»¹⁴⁵ Der Wechsel von ‹Arbeiter-Zeitung› zu ‹Schaffhau-ser AZ› erfolgte dann 1969. Damals verfügte die Unionsdruckerei über fünf Setzmaschinen System Linotype. Titelzeilen mit grösseren Schriftgraden wurden auf einer speziellen Maschine hergestellt, das heisst abgegossen, wobei die Matrizen im Gegensatz zur Setzmaschine von Hand zusammengefügt werden mussten.

Bis zur Übernahme der Führung durch Bernhard Ott scheint Ernst Rawyler der letzte Geschäftsführer mit einer starken, mit der Gründergeneration vergleichbaren Verankerung in der Arbeiterbewegung gewesen zu sein. Nach seinem frühen Tod folgten 1969 Rolf Möckli, 1973 Ueli Jäger, der die Unionsdruckerei nach zwei Jahren wegen Meinungsverschiedenheiten verliess, und 1975 Gerhard Millwisch.

¹⁴⁵ AZ, 17. 11. 1978.



32 Zeitungsverträgerinnen: Bis in die 1970er-Jahre wurde die AZ von einem eigenen Zustellteam verteilt.

43 Jahre Zeitungen ausgetragen

Mehr als 43 Jahre hat Louise Leu die AZ und zuvor bereits das «Echo vom Rheinfall» in die Haushaltungen ausgetragen. «Diese bekannte Erscheinung in den Strassen unserer Stadt gehörte damals zum täglichen Bild in der Vordergasse, im Rheinquartier und in den Mühlenen. Sie lebt in unserer Erinnerung weiter als der Inbegriff an seltener Treue und Zuverlässigkeit.» (AZ, 17. 11. 1978)

Mehr als nur Redaktor

An den Zeitungsalltag der 1950er- und 1960er-Jahre erinnerte sich Chefredaktor Paul Harnisch in der Jubiläumsausgabe von 1993. «Es gab weder Fernsehen noch Telex. Die Meldungen der Schweizerischen Depeschenagentur kamen per Bahnpost. Die letzten nachts um 23.30 Uhr. Sie waren, als wir auf Nachtschicht umschalten mussten, persönlich am Bahnpostwagen auf dem Bahnhof abzuholen.» Notfalls wich man aufs Velo aus. «Ich habe im Laufe der 22 Jahre fast zahllose «Meldungen» über Unglücksfälle, Grossbrände, etc., die im Kanton passierten, persönlich mit meinem Stahlross an Ort und Stelle «eingesammelt» und sofort für die Setzmaschine verarbeitet. Denn es war unser Stolz und Ehrgeiz, rasch, umfassend und genau zu berichten, so dass man die «az» lesen musste, wenn man im Bilde sein wollte.» Harnisch erwähnt auch, wie der «Blick» am 1. Juni 1963 verfrüht den Tod von Papst Johannes XXIII. meldete¹⁴⁶ und wie er

¹⁴⁶ Hömberg, Walter: Grubenhunde und Enten, NZZ Folio, April 1993.

selbst Glück hatte, als er einen Kommentar von Walther Bringolf zum angeblichen Tod von Stalin in allerletzter Minute nicht ins Blatt rückte, weil keine Bestätigung eintreffen wollte.

Harnisch schwärmt in seinem Beitrag von den persönlichen Beziehungen zu einer ganzen Reihe von Auslandskorrespondenten, was ihm zu verschiedenen Informationsreisen ins Ausland verholfen habe. Hart, aber schön seien die Jahre gewesen, «da die <az> ohne jede Personalvermehrung in der Redaktion Nacht für Nacht neben der eigenen Zeitung auch noch die Auslands- und Schweiz-Seiten für das Zürcher <Volksrecht>, die <Winterthurer AZ> und die <Zürcher Oberländer AZ> herzustellen hatte. Um möglichst viel Information und Kommentar unterzubringen, wurden jede Nacht im Einmann-Betrieb mindestens drei volle Zeitungssseiten total neu geschrieben und gesetzt und die Matern für die drei Zürcher-Zeitungen morgens um vier Uhr per Taxi nach Zürich verfrachtet.» Ein kleiner, bescheidener Vorläufer des AZ-Rings, der wenig später entstand. Das Beispiel zeigt auch, wie «grosszügig» die verantwortlichen Gremien von Druckerei und Zeitung damals mit der menschlichen Arbeitskraft umgingen. Für seine insgesamt 22 AZ-Jahre bilanzierte Harnisch positiv: «Man war als Redaktor der <az> nicht einfach <Schreiberling>, man war estimierter Kampfgefährte, Vertrauensperson, Meinungsbildner und Helfer in zahllosen politischen, aber auch menschlichen Angelegenheiten.»¹⁴⁷

Den Redaktionsalltag schilderte im Abschiedsartikel bei seinem (ersten) Rücktritt 1972 auch Arthur Müller: «Unzählbar sind auch die Mitarbeiter, mit denen sich der Schreibende zu befassen hatte, nicht zuletzt auch auf dem Gebiet des lokalen Sports, der immer grössere Ausmasse annahm. Nicht weniger unzählbar sind die Veranstaltungen, die es in den verflossenen zehn Jahren zu besuchen galt, wobei dieselben weitgehend lokalen Charakter hatten. – Das heutige Zwei-Mann-Team brachte es auch mit sich, dass man, ohne Spezialist zu sein, über Kunstausstellungen, Theatervorstellungen, militärische Ereignisse und viele andere Fragen zu berichten hatte. Nicht alles fiel vollendet aus, dies zu behaupten entspräche einer Anmassung.»¹⁴⁸

147 75 Jahre «Schaffhauser AZ».

148 AZ, 30. 10. 1972.